

Land- und forstwirtschaftliche Nebengebäude im Ybbs- und Ennstal

(1. Teil)

Von Gunter Dimt

Mit der wachsenden Industrialisierung und der damit verbundenen Welle von Änderungen im Bereich der Produktion und des Handels war auch die heimische Land- und Forstwirtschaft gezwungen, traditionell strukturierte Arbeitsmethoden aufzugeben. Für viele dieser althergebrachten Arbeitsprozesse waren dem Zweck entsprechende Gebäude erforderlich, die oft weit abseits von Haus und Hof im jeweiligen Produktionsbereich errichtet wurden. Einige dieser Objekte fielen sogar unter den Begriff der „Temporärsiedlung“, das heißt, daß sich der Mensch über längere, arbeitsbedingte Zeiträume hinweg in diesen Gebäuden aufgehalten bzw. dieselben bewohnt hat. Am bekanntesten sind wohl die Almgebäude, die, oft zu ganzen Siedlungen konzentriert, dem Menschen während der Sommerzeit Arbeitsstätte und Quartier waren.

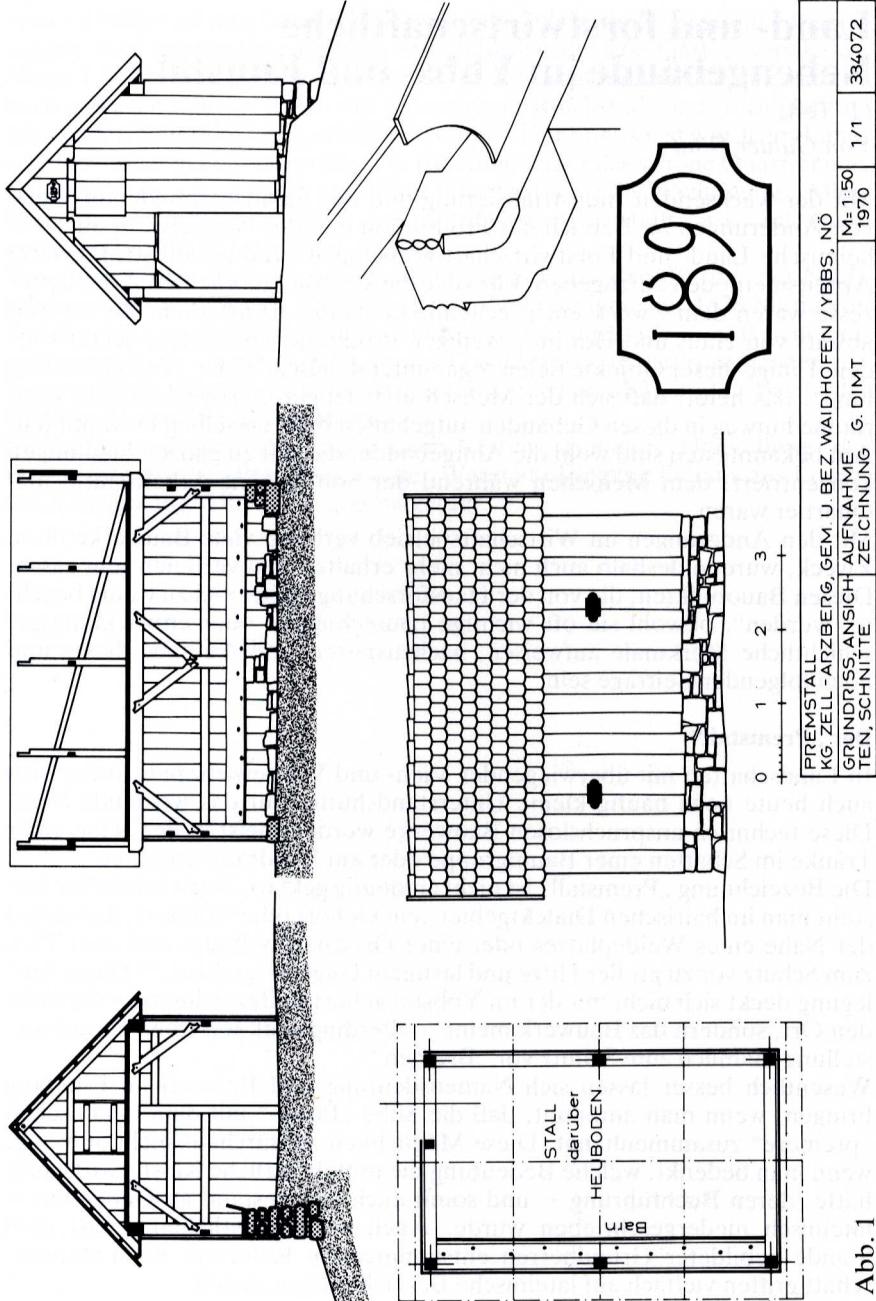
Mit den Änderungen im Wirtschaftsbetrieb verloren viele Bauwerke ihren Zweck, wurden deshalb auch nicht mehr erhalten und verfielen sehr rasch. Diesen Bauobjekten, die von der Hausforschung bisher viel zu wenig beachtet wurden¹⁾, obwohl sie oft wichtige bautechnische oder entwicklungs geschichtliche Merkmale aufweisen, nachzuspüren, soll Aufgabe dieses und noch folgender Beiträge sein.

Der „Premstall“

In Landschaften mit überwiegender Vieh- und Weidewirtschaft finden sich auch heute noch häufig kleine Unterstandshütten für das weidende Vieh. Diese technisch anspruchslosen Bauwerke wurden meist in der Nähe einer Tränke im Schatten einer Baumgruppe oder am Waldrand errichtet.

Die Bezeichnung „Premstall“ ist nicht eindeutig geklärt. Nach Schmeller versteht man im bairischen Dialektgebiet „ein Gehölz oder Waldort, das sich in der Nähe eines Weideplatzes oder einer Ortschaft befindet und dem Vieh zum Schutz vor zu großer Hitze und lästigem Ungeziefer dient.“²⁾ Diese Auslegung deckt sich nicht mit der im Ybbsatal gehörten Bezeichnung,³⁾ die nicht den Ort, sondern das Bauwerk meint – allerdings mit derselben Zweckvorstellung, nämlich zum Schutz vor „Bremen“⁴⁾.

Wesentlich besser lassen sich Namensdeutung und Bauwerk in Einklang bringen, wenn man annimmt, daß die Silbe „Prem-“ mit dem lateinischen „premere“ zusammenhängt. Diese Möglichkeit ist durchaus nicht abwegig, wenn man bedenkt, welche Bedeutung die mittelalterliche Klosterwirtschaft hatte, deren Buchführung – und somit auch der Bestand an Gebäuden – lateinisch niedergeschrieben wurde. Auch die neuzeitlichen, meist dem Stande gebildeter Grundherren entstammenden Reformer der Landwirtschaft griffen vielfach auf lateinische Bezeichnungen zurück.



PREMSTALL
 KG ZELL-ARZBERG, GEM. U. BEZ. WALDHOFEN / YBBS, NÖ
 GRUNDRISS,ANSICHT AUFNAHME G. DIMT
 TEN, SCHNITTE
 M: 1:50 1 / 1 334042

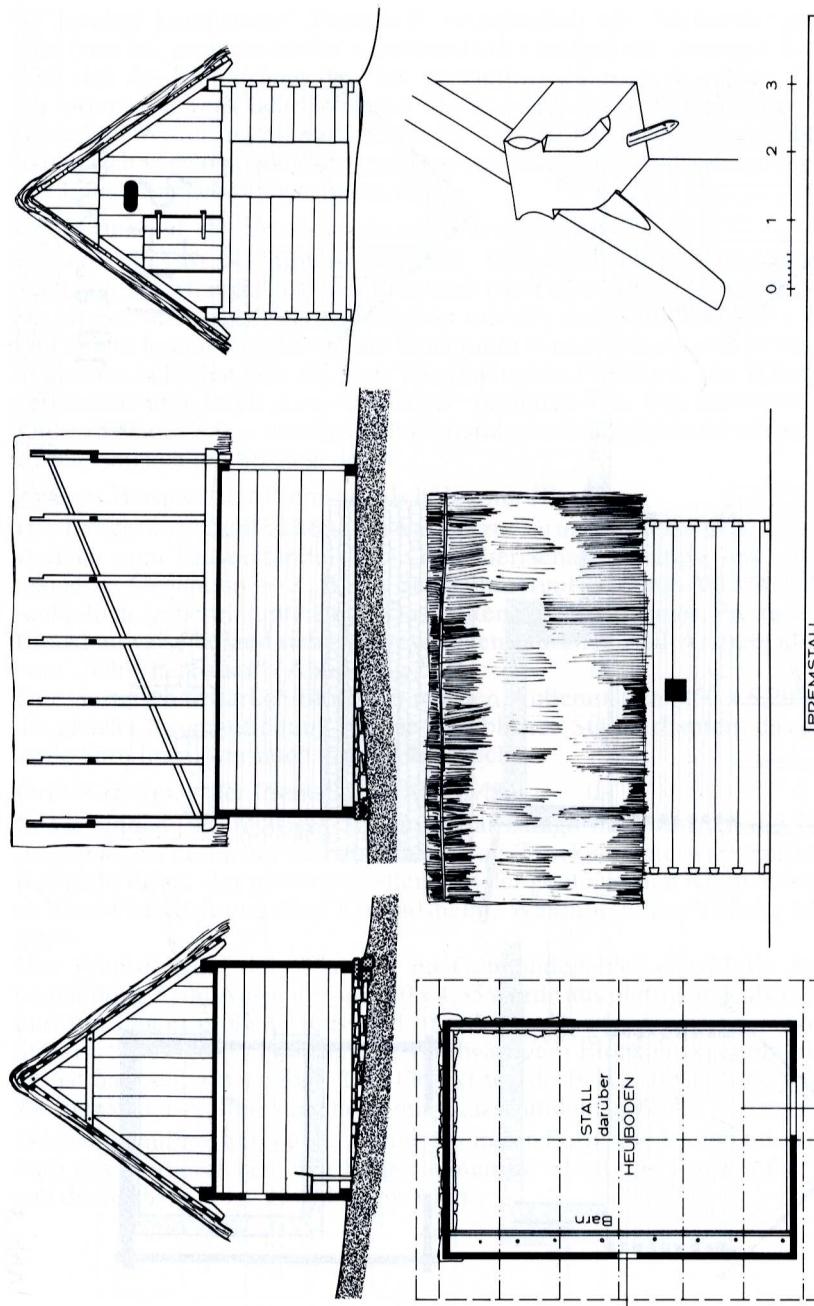
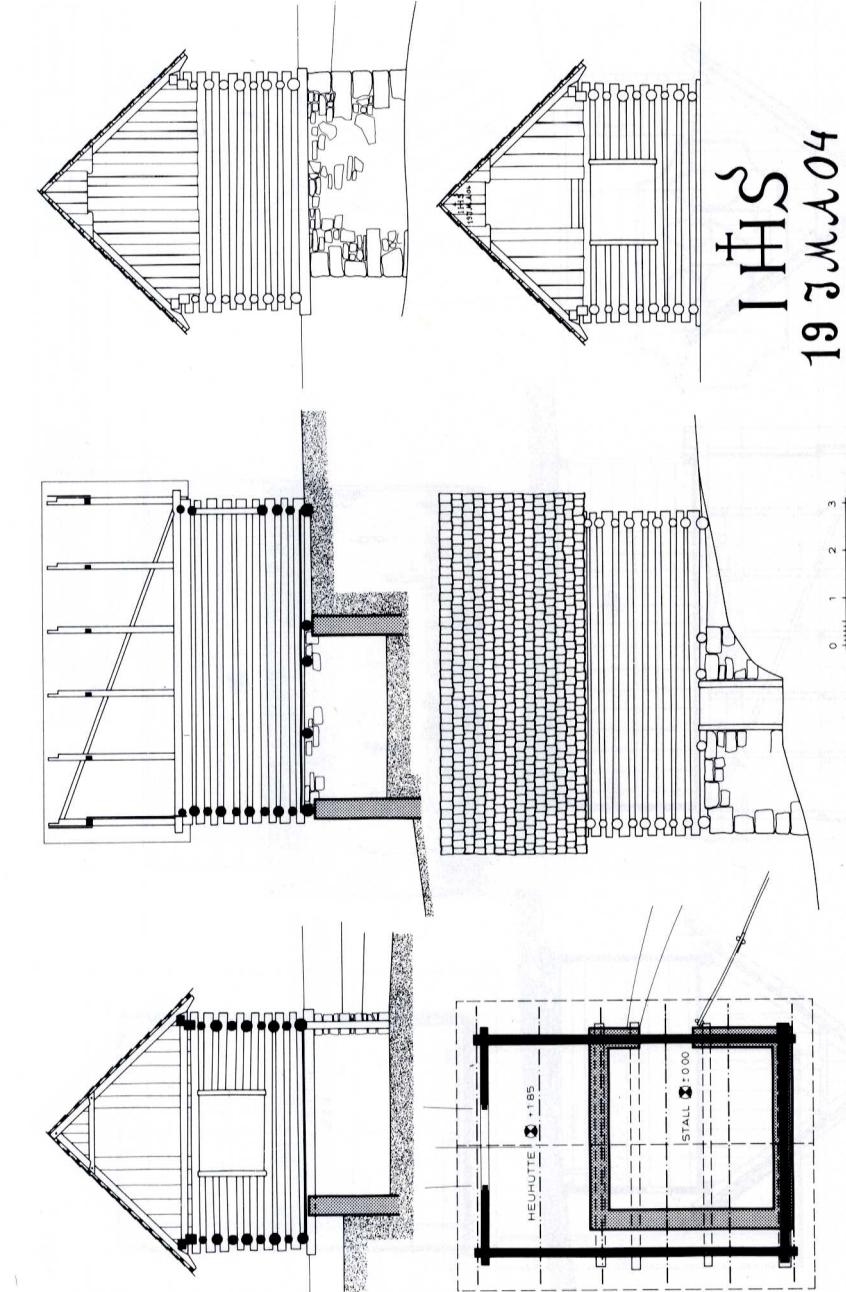


Abb. 2

PREMSTÄLT MIT HEUHUTTE
 AUF DER PLATTEN, GEM. NEUSTIFT, LD. 00
 GRUNDSATZANSICHT, AUFNAHME
 97/50 1/1 444319
 SCHNITTE G. DIMIT
 ZEICHNUNG

IHS

Abb. 3



So gesehen kann unser „Premstall“ ursprünglich ein „Melkstall“ gewesen sein (von lat. premere ubera = melken) oder einfach der „beengte Stall“, in dem sich das Vieh drängt (von lat. premere = drücken, drängen). Obwohl der primäre Zweck des Gebäudes die Möglichkeit eines Unterstandes bei schlechter Witterung ist und deshalb die Raumkonzeption stets gleich bleibt, haben sich verschiedene Formen herausgebildet, die vor allem auf das örtliche Baustoffangebot abgestimmt sind.

Erstes Beispiel: der Premstall als hölzerner Ständerbau.

Dieser Typus ist der weitaus häufigste, Ställe in Ständerbauweise werden auch heute noch errichtet. Der Premstall aus Zell-Arzberg (Abbildung 1) ist ein längsrechteckiger Sechsständerbau mit den Außenmaßen 3,00 x 4,85 m und einem hohen Satteldach, der Dachraum wird als Heuboden benutzt. Im Stallraum befinden sich an einer Längsseite ein Freßbarn, die Wände sind verbrettert und durch „Loawandriegel“ verstärkt. Der Bau stammt aus dem Jahre 1890 und war – wie die noch vorhandenen Staubläden erkennen lassen – ursprünglich mit Stroh gedeckt.

Zweites Beispiel: der Premstall als hölzerner Blockbau.

Die Errichtung von Blockbauten war bis zur Grundentlastung im Jahre 1848 vielfach vom Einverständnis der Grundherrschaft abhängig und wurde in manchen Gegenden – z. B. im Salzkammergut – durch Waldordnungen schließlich generell untersagt. Das seltene Beispiel eines Premstalles in Blockbauweise befand sich bis vor wenigen Jahren in Zell-Arzberg oberhalb vom „Schilcherbauer“ (Abbildung 2).

Der viertelschuhstarke⁵⁾ Blockbau mit den Außenmaßen 3,50 x 5,20 m wies die gleiche Raumaufteilung auf wie die üblichen Ständerbauten, das extrem steile Satteldach war noch mit Stroh gedeckt.

Drittes Beispiel: der Premstall als Massivbau.

In Gegenden, wo plattiges Steinmaterial zutage tritt, wurden die Umfassungsmauern einfacher Gebäude häufig als Trockenmauerwerk ausgeführt. Beispiele dieser Art gibt es vor allem aus der geologischen Klippenzone, die in West-Ost-Richtung über Konradsheim, Waidhofen und Ybbsitz hinwegführt.

Der Premstall auf der „Platten“ im Gemeindegebiet von Maria Neustift (Abbildung 3) im Ausmaß von 4,30 x 4,35 wurde aus plattigem Kalk errichtet und mit einem großen Heustadel überdeckt. Der in den Hang eingetiefte Stall ist talseitig, der in lockeren, rundwälzigem Blockbau gezimmerte Stadel ist hangseitig begehbar. Das Objekt wurde 1904 errichtet und war zum Zeitpunkt der Aufmessung noch mit Holzschindeln gedeckt.

Der Stadelaufbau leitet über zu einer weiteren Form von Kleinbauten außerhalb des Hofbereiches, den Bergeräumen für Streu und Rauhfutter. Ihnen soll die nächste Folge gewidmet werden.

Anmerkungen:

- 1) Für Oberösterreich wurde vom Verfasser 1983 ein mittelfristiges Schwerpunktprogramm zur Erfassung von Kleinbauten – vor allem Kastenspeicher und Almgebäude – begonnen, das erstmals eine landesweite Vergleichsbasis schaffen wird.
- 2) A. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 1. Band, München 1872, Spalte 356.
- 3) Die volkstümliche Bezeichnung wurde noch vor wenigen Jahren im Gebiet um Konradsheim und Maria Neustift gebraucht.
- 4) Der Schutz vor den „Bremen“ (= Rinderbremse, *Tabanus bovinus* L.) ist durch den Aufenthalt im frei zugänglichen Premstall nicht möglich, weshalb hier offensichtlich eine volksetymologische Auslegung vorliegt. Auch eine Verbindung mit den „Braember“ oder dem „Prämach“ (= Brombeergestrüpp), wie Schmeller andeutet, dürfte eher unwahrscheinlich sein.
- 5) Ausgehend vom „Wiener Schuh“ mit ca 32 cm misst der Halbschuh 16 cm und der Viertelschuh 8 cm.